

ebenbürtig ist, ja dieselben, da sie aufgebaut ist auf den katholischen Prinzipien, weit überragt. Wenn auch Harnack, Krüger, Jülicher u. a. gegen die Grundsätze, auf denen Bs. Werk fußt, vielfach mit großer Leidenschaft zu Felde zogen, so mußten sie doch notgedrungen die quellenmäßige Behandlung des Riesenstoffes, die umfassende Heranziehung der überreichen Literatur, die Klarheit der Darstellung anerkennen. Mit vornehmer Objektivität legt B. wie im Vorworte zum 2. Bande auch hier seinen Standpunkt dar und widerlegt Harnacks Behauptung, daß vom katholischen Standpunkt aus sich überhaupt keine Geschichte der altkirchlichen Literatur schreiben lasse, da „das Gespenst eines vom Anfang an bestehenden Depositem fidei stets von neuem in die Irre führe“, und verteidigt das Recht der Patrologie, auch die häretische Literatur eingehend zu berücksichtigen.

Die rastlos fortschreitende Forschungsarbeit auf patristischem Gebiete bewog B., die neue Auflage vielfach zu verbessern, so daß man fast auf jeder Seite die neubearbeitende Hand merkt. Dadurch ist auch der Umfang des Buches um 40 Seiten gewachsen. Im einzelnen sei auf folgendes hingewiesen: Die neutestamentlichen Apokryphen bilden jetzt einen Nachtrag zum 1. Bande, da ihre Datierung zum Teil auf große Schwierigkeiten stößt und andere sicher dem 3. Jahrhundert zuzuweisen sind. Die neuentdeckten „Oden Salomos“ (1909 von Rendel Harris ediert), die in der 1. Auflage nur kurz erwähnt wurden, bespricht B. ausführlich und weist sie im Gegensatz zu Harnack, auf die Forschungen Batiffols gestützt, der gnostischen Literatur zu. Die syrisch überlieferten Briefe des Klemens von Rom an die Ehelosen und die sog. Klementinen wurden dem 2. Bande überwiesen. Warm tritt B. ein für die Echtheit der jüngst aufgefundenen Schrift des Irenäus, der „Demonstratio praedicationis apostolicae“, deren apologetischen (nicht katechetischen) Zweck er lichtvoll hervorhebt.

Den unechten 2. Klemensbrief, der die älteste uns noch erhaltene Predigt darstellt, finden wir bei der innerkirchlichen Literatur. An dieser Stelle wird auch ein kostbares Denkmal der Anfänge der kirchlichen Poesie, die Grabschrift des Abercius, die dem Ausgange des 2. Jahrhunderts angehört, eingehend gewürdigt. Näher auf die zahllosen Verbesserungen einzugehen (vgl. Justin den Märtyrer, Irenäus, Minucius Felix u. a.) ist hier nicht der Ort.

B. hat sein Ziel, „ein Bild unseres heutigen Wissens um die kirchliche Literatur des Altertums“ zu entwerfen, in großzügiger Weise durch die ersten Bände seiner Arbeit erreicht. Möge es ihm gegönnt sein, sein Lebenswerk auch für die folgenden Jahrhunderte zu Ende zu führen. Jedem gebildeten Katholiken möchte ich zurufen: Tolle, lege!

Maria Plain.

P. Max Mühlbacher.

Kaiser Konstantin und die christliche Kirche. 5 Vorträge von Eduard Schwartz. Verlag G. B. Teubner, Leipzig 1913.

Das Zentnar des folgenschweren Sieges Konstantins des Großen hat auch in nichtkatholischen Kreisen sein Echo geweckt, freilich vielfach ein recht merkwürdiges und befremdliches. Prof. E. Schwarz stellt sich den „Werdegang“ der Dinge ungefähr also vor. Im Anfange bestand die christliche „Kirche“ nur aus einer Vielheit einzelner Enthusiasten und Charismatischen. Zuerst bildete sich im Kampf mit der Welt die kirchliche Hierarchie heraus; in jeder Gemeinde entstand ein „Rat der Aeltesten“ unter denen allmählich je einer die Oberhand gewann und als alleiniger „Bischof“ über die anderen „Gläubigen“ herrschte. Um sich nachträglich zu legitimieren, hat man dann die „apostolische Sukzession“ erfunden und die Bischofslisten nach rückwärts ergänzt. Um aber ein noch besseres Fundament

zu besitzen und den eigenen Ursprung mit dem Nimbus des Göttlichen zu umkleiden, wurde der „neutestamentliche Kanon“ geschaffen, bei dem die Legende gute Dienste leisten mußte und die Namen der Apostel nur die Etikette bildeten.

Doch mußte die also fundierte Hierarchie ihren Gläubigen auch etwas Positives bieten, zumal die Charismen allmählich erloschen. Sie schuf darum zunächst im Anschluß an die altchristlichen Agapen das „Sakrament der Eucharistie“ und maßte sich dann zu allem Ueberfluß auch noch das Recht an, den Gläubigen die Sünden nachzulassen.

All das hat die Kirche in eine feste einheitliche Organisation umgewandelt. Eben darin sahen denn auch die römischen Kaiser eine Reichsgefahr und erklärten ihr den Krieg. Die Kirche hielt aber Stand, trotz aller Henkerarbeit, die sie ohnehin im späteren Mittelalter selbst reichlich überbot.

Erst Konstantin hat „mit dem dämonischen Scharfblick des Weltbezwingers“ erkannt, wie wertvoll für das Reich diese christliche Organisation werden könnte in seiner Hand. Er nahm das Christentum an (erst nachträglich erfand er die Legende von der Kreuzesvision), fügte die Kirche als ein dem Kaiser unterstelltes „Reichsinstitut“ dem Staatsverband ein, und fortan steht er an der Spitze des siegreichen Christentums. Er beruft jetzt die Konzilien, er entscheidet in Glaubensfragen und wandelt im Interesse der Reichseinheit die von der Hierarchie geschaffenen Dogmen von der Gottheit Christi und der Trinität und andere Glaubensformeln zu Rechtsätzen und Reichsgesetzen um, denen freilich je nach Bedarf jeweils ein anderer Sinn gegeben ward. Mit einem Wort: Konstantin war in des Wortes vollster Bedeutung der erste christliche Pontifex Maximus geworden!

Und die Kirche, die im 300jährigen Ringen gegen die Imperatoren ihre Freiheit gewahrt? Die war vom Glanze der ungewohnten Kaisergunst so geblendet, daß sie Konstantins goldene Ketten fast ganz übersah!

Prof. Schwartz hat sich als Philologe auf dem Gebiete der klassischen Literatur und durch seine mustergültigen textkritischen Ausgaben des Eusebius und Tatian einen wohlverdienten Namen gemacht. Mit dem vorliegenden Büchlein hat er das ihm neue und fremde Gebiet der Dogmengeschichte betreten. Man gewinnt nicht den Eindruck, als ob der Verfasser sich je bemüht hätte, auch aus katholischer Literatur ein gewisses Verständnis für die Eigenart der katholischen Kirche sich anzueignen. Dafür hat er so ziemlich die Quintessenz dessen, was sich bei den extremsten modernen „protestantischen Theologen“ und Historikern – bei Baur, Ritschl, Burckhardt, Harnack u. a. — vorfindet, zusammengetragen, anscheinend ohne den geringsten Versuch einer kritischen Nachprüfung, mit einer bei solchen Gelehrten ungewohnten Glaubensbereitschaft angenommen und zu einem mehr oder weniger einheitlichen historischen Evolutionsbild konstruiert.

Das beispiellose Weltwunder zu erklären, wie ein solcher Massenbetrug so rasch und so einheitlich sich durchsetzen und behaupten konnte, ohne daß eigentlich die christliche Welt recht merkte, wie ihr geschah, das hat Prof. Schwartz nicht versucht, wie er auch darauf verzichtete, seine sonstigen zahlreichen und schwerwiegenden Behauptungen zu beweisen oder, wie er sich ausdrückt, durch Noten zu „unterkellern“. Man kann also nur sagen: „Quod gratis asseritur, gratis negatur“.

Für uns ist das Büchlein ein Beispiel mehr für den absoluten Schiffbruch des modernen Protestantismus an allem christlichen Glauben. Christentum ist darin keines mehr enthalten.

Seckau.

P. Chrysostomus Baur.